

## Heimreise nach Ylvidoch

Die Abenddämmerung ließ den tristen grauen Himmel stetig dunkler werden und wohl keine Stunde würde es mehr dauern, bis der Abend vollends in die Nacht übergegangen war. Am vergangenen Tag hatten sie sich von den bisherigen Reisegefährten getrennt, die von Faergardh bis hierher den selben Weg gehabt hatten. Am Morgen waren sie in Yantibair gewesen. In der Stadt waren Büttel in den Farben des Grafen zu sehen gewesen. Der ergraute Verwalter des Barons, dem sie die Nachricht vom Tod des Baronets überbrachten, hatte auf Cintara einen etwas verwirrten Eindruck gemacht. Es war wohl nicht verwunderlich, dass der arme Mann die Situation erst verdauen musste. Schließlich hatte er auch allen Grund, um seine Stellung zu bangen, wenn der Graf entschied, das nun plötzlich vakante Lehen neu zu vergeben.

Auf weniger als eine Stunde schätzte Aedre auch die Zeit, die sie noch bis Gänswies brauchen würden, wenn sie gemütlich ritten. Dort ihre Eltern zu besuchen, war mit ein Grund, warum sie Cintara begleitet hatte, statt sich von der Reichsstraße gen Weidenau zu wenden. Gerade als sie nach Faergardh aufgebrochen war hatte ihre Mutter in einem Brief geschrieben, dass ihr Vater schon länger mit einer Erkältung zu kämpfen hatte. Kein Grund zur Sorge hatte sie versichert. Trotzdem wollte Aedre jetzt die Gelegenheit nutzen, ihren Eltern einen Besuch abzustatten. Was sich gut traf, brauchten sie doch ein Bett für die Nacht, bevor sie am nächsten Tag Ylvidoch erreichten.

Aedre ließ den Blick über die Umgebung schweifen und lächelte. Sie befand das rauhe Land hier für schön, selbst in trübem Licht und bei wolkenverhangenem Himmel, denn hier war sie aufgewachsen. So wie der Yantibairer.

Die junge Ritterin wandte sich an die nicht viel ältere Vögtin: „Ich frage mich schon die ganze Zeit, was den Yantibairer wohl bewogen hat, den Grafen ermorden zu wollen. Er hätte sich nach dem Tod seines Vaters doch nur als Baron bestätigen lassen müssen und hätte hier nicht schlecht gelebt. Selbst wenn er ein Anhänger der falschen Schlange war, er hätte doch durch Intrigen viel mehr bewirkt, als durch ein stümperhaftes Attentat“, sprach sie nachdenklich ihre Gedanken aus.

Cintara hatte bis nach Yantibair mit der Entscheidung des Grafen, die Leiche Hilmar Elengarts nicht in seine Heimat zu überführen gekämpft. Statt Yantibair den Leichnam zu übergeben, um ihn in Heimerde zu begraben, hatte Kieran von Albenbluth verfügt, dass der Verräter nicht in der Erde seiner Grafschaft zu ruhen hatte. Statt dessen hatte es einen einfachen Borondienst auf dem Anger in Faergardh gegeben.

Die Vögtin hatte in den vergangenen Götterläufen stets ein gutes Verhältnis mit der benachbarten Baronie am Schleiensee gepflegt. Dieses war zwar kaum über schriftlichen Kontakt hinaus gekommen. Jedoch gab es bis auf den traditionellen Fischerkrieg in jedem Frühjahr, der die Fanggrenzen in dem sich stetig verändernden Verhältnis von Wasser und Grasinseln regelte, keine Unstimmigkeiten.

Umso mehr hatte sie es als ihre Aufgabe angesehen, die Leiche des Yantibairer nach Hause zu bringen. Nicht nur wegen der Nachbarschaft, auch weil es einem Seenländer doch wohl zustand, in Seenländer Erde zu ruhen.

Und umso mehr hatte der strenge und keine Widerrede duldende Befehl des Grafen sie berührt. Mit dem Tod des jungen Fehlgeleiteten war nach ihrem Rechtsverständnis seine Schuld auf Deren beglichen. Sie hatte sich dazu hinreißen lassen, den Grafen zu fragen, ob er – statt den Verstorbenen einfach zu begraben – seinen kalten Leib noch ‚auf den Palisaden Eurer Pfalz aufknüpfen und die Raben die Arbeit der Würmer machen lassen‘ wolle.

Sie hatte geschmollt, war dafür mit entsprechenden Blicken von Radek bedacht worden und hatte sich in eine verhaltene Wut hineingesteigert, die bei der Rückkunft auf Faergardh noch nicht verklungen war. Hatte sie sich zu weiteren unbedachten Bemerkungen hinreißen lassen?

Sie wusste es nicht mehr. Inzwischen war die Wut in Unzufriedenheit übergegangen. Dem Vater den Sohn bringen zu wollen, war schon allein wegen der Tatsache von Alvans Tod sinnlos geworden. Vielleicht lag darin ja auch einer der Gründe für das Handeln des Baronets. Ohne des Vaters Weisung auf sichallein gestellt, die Last der Verantwortung für die Menschen in der Baronie auf den Schultern... Hunger und Tod von ihnen abwenden zu müssen..

„Seine wahren Beweggründe werden wir nie erfahren“, mutmaßte Cintara. Ihren eigenen Gedanken nachhängend zitierte sie mehr als dass sie Aedre direkt ansprach: „Kein Fingerzeig aus Havena,

keine Hoffnung auf Brot. Ist Invher die Rechte, die lindert alsbald die Not? Der Zweifel hat ihn in den Fängen, er hadert mit sich und er denkt ‚Wer von der Kaiserin Gnaden, das Schicksal wohl besser noch lenkt.“ Zwei Wimpernschläge später setzte sie noch hinzu: „Wer sagt Dir, dass das Attentat, so stümperhaft es auch war, seine Idee gewesen ist?“

Die Antwort überraschte Aedre einigermaßen. Es war nicht viel, was sie von der Angelegenheit um den Yantibairer wusste, und sie war automatisch davon ausgegangen, dass Cintara die Tat gänzlich verurteilte. Immerhin hatte sie wohl nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass der Yantibairer gestellt worden war. Sicher plagte die Hungersnot das ganze Land. Doch wer hoffte tatsächlich darauf, dass ausgerechnet die falsche Schlange die Not lindern würde?

Neben den beiden saß Radek auf seinem Pferd und seufzte leise vor sich hin. Er hatte mit Cintara dieses Thema schon mehr als einmal diskutiert. Ihr Verhalten vor dem Grafen war dumm und leichtsinnig gewesen. Ein gestrengerer Lehnsherr hätte sie mehr gestraft als nur mit Blicken. Außerdem verstand er sie nicht. Er war auch Seenländer, doch nicht um alles auf Dere hätte er gewollt, dass dieser Lakai Isoras den Boden im Seenland verschmutzte. Einen Moment überlegte er, ob er etwas auf Cintaras Frage erwidern sollte, da nahm Aedre ihm das Argument, das ihm schon auf der Zunge lag, vorweg.

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, ob es seine Idee war. Aber wenn er nicht unter einem Zauberbann stand, dann war es seine Verantwortung, egal wer es ihm vorgeschlagen oder aufgezwungen hat. Und sich der falschen Schlange in die Hände zu geben, weil man glaubt, sie würde – dass sie es kann, ist ja sicher – die Not in Albernia lindern, ist töricht“, Aedres Stimme war mit jedem Wort etwas zorniger geworden, doch jetzt senkte sie die Stimme wieder. Ihr Zorn richtete sich wahrlich nicht gegen Cintara. Sondern gegen die Schlange, von der sie einfach nicht glauben konnte, dass sie den Waffenstillstand achten würde. „Ich verstehe es nur nicht. Aber es war doch nur er allein, der den Grafen entführt hatte, nicht? Sonst waren es doch nur Handlanger.“

„Wenn ich’s nur beweisen könnt’...“ murmelte Cintara und verfiel wieder in brütendes Grübeln, die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt.

Aedre wunderte sich ein ums andere Mal über die Veränderung, die mit ihrer Base vor sich gegangen war. Die früher so offene und nie um ein Wort verlegene Bardin, die sich meist vornehm und fast unnahbar im Hintergrund gehalten hatte, war seit ihrem letzten Treffen in Niallyn auffahrend, gereizt und fast bissig geworden. Ihre Rede hatte an Geist verloren und war nun mit zahlreichen Spitzen versetzt. Und dann dieses stille Grübeln, das Cintaras Stirn sich in Falten legen ließ, die das hübsche, sommersprossige Gesicht düster machten. Auch jetzt wieder ritt die Vögtin mit dunkler Miene dahin.

Der Halbsatz erregte Aedres Aufmerksamkeit und ließ ihr unwillkürlich einen Schauer über den Rücken laufen, was offenbar auch ihrem Fuchshengst nicht entging, der daraufhin selbst zusammenzuckte und mit seinem Ohrenspiel Unsicherheit signalisierte. Aedre strich ihm nachdenklich über die Mähne. So oft war Albernia in den letzten Jahren von Anhängern des

dreizehnten Gottes heimgesucht worden, dass es sie nicht verwundert hätte, wäre auch der junge Yantibairer in das Netz dieser Verfluchten gegangen.

„Was wollt Ihr beweisen? Dass er unter einem Bann stand? Habt Ihr denn Grund für den Verdacht?“ hakte sie vorsichtig nach.

„Falsche Loyalität..., Soldliste..., Zauberbann...“ Die Bardin sah auf und erwiderte Aedres Blick. „Was immer es auch war, ich kann es nicht beweisen. Ich kann nur vermuten, meine Schlüsse aus so manchen Geschehnissen auf der Burg ziehen. Dinge, die ich gehört, gesehen habe, die mir zugetragen wurden, nagen in mir. Doch was sollte ich damit anfangen? Wenn ich sie melde, in der Annahme, ich könnte etwas bewegen, wird mir entgegengehalten, ich könne mich ja wohl nicht an das halten, was ein Domestik von sich gebe.“

Die letzten Worte sprach sie überzogen geziert mit einer hoffärtigen Kopfbewegung. Und mit einer gehörigen Portion Abneigung fuhr sie mehr zu sich als zu Aedre fort, „So wie von der Traviarim lasse ich mich mir nicht mehr über den Mund fahren. Was glaubt die eigentlich, wer ihr die Halskrause stärkt und die Stiefel flickt?“

Radek lachte: „So, hat sie dir auch eine Abfuhr gegeben, als du mit ihr reden wolltest? Mir hat sie auch nicht zugehört – mich angeblafft und zurückgewiesen. Das ist eben so... Es ist aber interessant, dass bei ihr die Wahrheit nur dann zählt, wenn sie aus belesenem Munde stammt.“

Radek konnte den Zorn in Cintaras Augen sehen und lächelte ihr zu, um ihren Zorn ein wenig in die Schranken zu weisen.

Ein heiseres Räuspern und einen tiefen Atemzug später sah Cintara der Ritterin wieder in die Augen.

„Ich weiß nicht, wie viel Du auf Faergardh mitbekommen hast. Du warst schließlich kaum in meiner Nähe, hast andere Prämissen gehabt. Ich habe mit dem Baronet gesprochen. Er schien nicht sehr mutig zu sein, eher unsicher und zurückhaltend. Er war zu leise und verhalten, um überzeugt von seiner Sache zu sein. Nur ganz vorsichtig erwähnte er eine mögliche Kooperation mit Isora, wohl weil er schnell mitbekommen hatte, dass es in unseren Reihen nur wenige gab, die er hätte auf seine Seite ziehen können. Erst am Abend des Achten in der Taverne, als der gute Met ihm wohl die Zunge löste, wurde er etwas aufgeschlossener. Herr Radek hat vor allem mit ihm gesprochen, mich hatte der *Domestik* abgelenkt.“ Sie lachte tonlos auf und schüttelte leicht den Kopf.

„Du erinnerst Dich vielleicht an den Lederer in seinem weißgrünen Gewand. Er frug mich ein paar mal nach der Kopfbedeckung des Yantibairers... Wie auch immer, nur ein halbes Stundenglas später verabschiedete sich Hilman, er müsse noch etwas erledigen. Wenig später sah ich ihn in Richtung des Torhauses gehen, wo die Elenvinerin und ihr Gefolge untergebracht war. Er sah, dass ich ihn sah und grüßte mich noch mit einer tiefen Verbeugung, die mir im Nachhinein betrachtet zu tief vorkam, als dass sie ehrlich gewesen sein konnte. Eher verhöhrend, wie blöd die Trine aus Ylvidoch doch sei...“

„Der Lederer? Was hat den die Kopfbedeckung interessiert? Und was hat das mit dem Attentat zu tun?“ Aedre war verwirrt. Nein, sie hatte nicht viel mitbekommen auf Faergardh, war anderweitig beschäftigt gewesen. War da ein Tadel in Cintaras Stimme gewesen? Eine ungestellte Frage was genau Aedre eigentlich getrieben hatte? Die junge Ritterin wischte den Gedanken beiseite. Sie fragte sich zwar, was den Yantibairer genau bewogen hatte, doch wer seine Hintermänner waren, fand sie nur allzu offensichtlich. Und Cintara hatte sie ja gerade in dem Verdacht bestätigt, dass er auf Seiten Isoras gestanden hatte. Sie zuckte mit den Schultern. „Vielleicht ist es tatsächlich besser, es auf sich beruhen zu lassen, statt sich noch mit dem Grafen anzulegen.“

„Mit dem lege ich mich nur auf meine Weise an. Er wird von mir hören – beizeiten...“ antwortete Cintara rasch und dabei huschte ein süffisantes Lächeln über ihre Lippen. Im Geiste schnürte sie Reim an Reim und hatte ein Gedicht über den Baronet fast fertig. Sie musste nur aufpassen, dass es keine Lobeshymne wurde und seine Tat verherrlichte.

Radek schüttelte den Kopf. Er würde ein ernstes Wörtchen mit der Vögtin von Ylvidoch zu reden haben. Es war einfach falsch, dass diese Yantibairer Schlange selbst tot noch für Zwietracht am Großen Fluss sorgte. Mit einer sehr ernsten Stimme sagte er: „Einen Teufel werdet ihr tun. Hat das Schwein nicht schon genug Unheil angerichtet! Er hat den Grafen entführt und wollte ihn umbringen – meucheln – ohne eine Chance auf Gegenwehr – ohne ein Duell oder dergleichen. Das ist schlimm genug und eure ständigen Versuche in ihm einen Menschen zu sehen und nicht nur einen Verräter machen ihn auch nicht besser! Er hat nichts getan um sich eure aufopferungsvolle Hilfe zu verdienen.“ Radek verzog das Gesicht. Die Wunde, die der Bolzen der Entführer in seine Schulter gerissen hatte, schmerzte. Es wurde einige Momente ruhig, bis Cintara weiter sprach. Jedoch wandte sie sich nicht an Radek sondern blieb zu Aedre gewandt, als hätte sie des Nordhages Worte gar nicht vernommen.

„Was der Lederer mit dem Attentat zu tun hat?“ fuhr sie fort, „Ich hoffe mal nichts. Er war es aber, der mich darauf aufmerksam gemacht hat, dass Hilman sich, bevor er an diesem Abend die Burg verließ um sich aufzumachen, den Grafen abzufangen, mit Isora gesprochen hatte.“ Sie räusperte sich kurz und Aedre stellte sich auf eine längere Erklärung ein. Den Beginn eines Sermon á la Cintara kannte sie durch aus. „Aber ich denke, ich fange mal von ganz vorne an. Unser beider Wege haben sich auf Faergardh ja kaum gekreuzt. Deshalb mag ich an Orten und zu Zeiten zugegen gewesen sein, die Dir verborgen blieben. Das gleich gilt sicher auch umgekehrt.“

Als ich in der Nacht des Siebten ankam war es schon spät und der Haushofmeister wies mir nur noch mein Quartier, wo ich hundsmüde zu Bett ging und rasch einschlief. Am Achten dann wachte ich recht spät erst auf und schaffte es gerade noch, zu dem Treffen unserer Partei, wo ich den Yantibairer nur sah, aber nicht viel von ihm hörte. Erst als sich alle wieder im Rittersaal trafen, hatte ich erste Gelegenheit, mit ihm zu sprechen. Wie schon gesagt, war er recht still und verhalten. Dann erfuhren wir, dass Wallersrain an Isoristen gefallen sei, was recht viel Aufsehen erregte.

Abends hatten wir den erwähnten Disput in der Taverne, er entschuldigte sich und verließ uns. Wenig später grüßte er mich bei seinem Gang über den Burghof und ging auf das Tor zu. Kurz darauf sprach mich der Lederer zum zweiten Male an. Ich dachte schon, er wollte wieder von dem Chaperon des Yantibairers anfangen und dass er so etwas gerne mal nachnähen wolle.

Weit gefehlt! Er lieferte mir dann den ersten Teil der Hinweise, die mich veranlassten; Hilman am nächsten Tage nachreiten zu wollen. Der Handwerker sagte nämlich, er hätte sich durchgerungen, den Baronet selbst nach dem Hut zu fragen. Deshalb sei er ihm über den Hof nachgegangen, wäre aber nicht schnell genug gewesen und hätte ihn im Torhaus verschwinden sehen. Weil dort die Leibwache der Isora stand und einen so grimmigen Eindruck gemacht habe, sei er aus Furcht, er könne von dem eine gelangt bekommen, eine Weile vor dem Haus auf und ab gegangen. Dann habe ihn aber ein Bedürfnis überkommen und er habe sich in die Büsche gestellt. Wie es Phex wollte, sei er dabei nahe an einem offenen Fenster gewesen, wo er zwei Leute hätte erst miteinander reden, dann später streiten hören. An den Stimmen hatte er die der Fürstin und die des Baronets erkannt. Es seien Worte gefallen, die mir einen Klos in den Hals schickten. Es ging wohl um den Grafen und dass man etwas gegen diesen zu unternehmen gedachte. Der Junge, der die Anweisung erhielt, Kieran aus dem Weg zu räumen – was für meine Begriffe final genug klingt - gab seiner Bedenken Ausdruck, dass dies ja wohl Hochverrat sei, wurde aber beschwichtigt, dass man das schon regeln wolle. Zur Not könne man es noch dem Meinhardt in die Schuhe schieben.“

Sie wartete eine Weile, um ihre Worte sich setzen zu lassen.

Die einzige Reaktion, zu der sich Aedre im Stande sah, war fassungsloses Kopfschütteln. Warum hatte Cintara das nicht gleich erzählt, noch auf der Burg? Es hätte zwar nichts daran

geändert, dass sie anderweitig beschäftigt gewesen war, aber Cintara hatte nur solch vage Andeutungen gemacht, dass Aedre die Situation nicht für so dringlich erachtet hatte, bis sie dann von der Entführung erfahren hatte. Bei Cintaras Rückkehr.

Da Aedre nicht weiter nachfragte, fuhr Cintara schließlich fort:

„Ich erzählte dies Radek und hielt kurz darauf auch Frau Kjieli an, die mir eben übers Maul fuhr, man könne ja wohl dem Geschwätz eines Gemeinen nicht einfach eine Anschuldigung folgen lassen, da bräuchte es wohl noch mehr Beweise. Ich ließ es daraufhin erst einmal gut sein, ließ mir Met nachschenken und nahm mir vor, den jungen Mann am folgenden Morgen zur Rede zu stellen.

Dazu kam ich aber nicht mehr. Zum einen frug mich früh morgens der Stallknecht, ob er meine Gute hier“, sie tätschelte ihrer Falbin den Hals, „in die größere Box stellen solle, weil die ob der Abreise des Baronets frei geworden wäre. Und kaum hatte ich den Knecht mit meiner Erlaubnis weg geschickt, kam auch noch dieser Geldverleiher aus Havena und frug mich, ob er für sein Pferd die Box haben könne, aus der Fianna gerade ausgestellt wurde.

Der Herr aus Yantibair käme wohl auch nicht mehr zurück, war er dem doch noch in der vergangenen Nacht in der Herberge im Goldkrugsweiler begegnet. Er hätte sich über das Verhalten des jungen Mannes echauffiert, weil der so lautstark nach einem Boten gerufen hätte, der Bewaffnete aus seiner Heimat holen solle. Du kannst Dir denken, dass sich spätestens da bei mir alle Haare im Nacken aufstellten. Ich wollte ihm am liebsten gleich hinterher, Radek riet mir aber, das erst noch mit Alysclair abzusprechen. Deshalb kam es dann auch zu dem Aufrufe meinerseits im Rittersaal.

Leider warst Du anderweitig gebunden, ich hätte Dich gerne an meiner Seite gehabt. Im Nachhinein gedacht hätte es sicher Eindruck auf den Grafen gemacht, wenn die Familie sich deutlicher präsentiert hätte. So ist ihm nun wohl mehr im Gedächtnis, dass Ragnar ein sicherer Bogenschütze und der Rabensteiner ein meisterlicher Messerwerfer ist.“

Aedre verzog leicht das Gesicht. Ja, die heldenhafte Rettung des Grafen hätte ihr sicherlich auch von Seiten Macha Arodons Anerkennung eingebracht. Ganz im Gegensatz zu den Ergebnissen ihrer beinahe nicht vorhandenen Verhandlungskünste. Andererseits hatte sich Aedre auch die meiste Zeit während der Verhandlungen gefragt, warum die Baronin ausgerechnet sie geschickt hatte. Die Jüngste, die Unerfahrenste ihrer Ritter und vor allem ganz sicher nicht die Geschäftstüchtigste. Doch warum über längst verschüttete Milch heulen.

„Ich bin mir sicher, auch Frau Kijeli wird sich demnächst in der Strophe eines Eurer Lieder wiederfinden, ebenso wie der Graf“, bemerkte Aedre mit einem Augenzwinkern, das Thema ihrer Nichtanwesenheit bei der Rettung des Grafen wohlweislich übergehend.

„Mal sehen, ich denke jedoch nicht. Mein Kopf brummt eher von den vielen Fragen, die ich mir stelle, warum der junge Mann so gehandelt hat, wie er es tat. Fragen darf man sich ja wohl noch...“ fügte sie leicht zu Radek gewandt hinzu. „Unabhängig davon, ob er selbst auf die Idee kam oder angestiftet wurde, ein willfähiges Opfer war. Er hat ein unverzeihliches Verbrechen begangen und fand dafür den Tod. Ob durch die Hand von Altenfaehr und Rabenstein in Cooperatio oder durch das Beil, das ihn geviert hätte, er ist dahin und kann nichts mehr sagen.“

Der Nordhager Baron schwieg – trotz Cintaras Seitenhieb. Er war sich ihrer Ansichten in dieser Angelegenheit bewusst und hatte keinen Zweifel daran, dass jede Diskussion überflüssig war.

Aedre nickte und deutete dann gen Horizont. Nicht mehr allzu weit entfernt und im letzten Licht des Tages kaum noch vernünftig zu erkennen, wenn man nicht wusste, was man dort sehen sollte, lag der Gutshof, der das Ziel der beiden Reiterinnen und ihres Begleiters war. Cintara sah wie sich ein frohes Lächeln auf Aedres Gesicht legte. Trotz der schlechten

Lichtverhältnisse und trotz des schmutzigen Schnees, der hier und da noch lag und vermutlich heimtückische Eisplatten und zugefrorene Bodenlöcher verbarg, ließ die junge Ritterin ihren Fuchshengst aus dem Schritt in einen schaukelnden Galopp fallen, um die letzten zwei- oder dreihundert Schritt bis zum elterlichen Hof zurückzulegen.

Radek ließ es etwas langsamer angehen. Er kannte die Seenländer Wege im Winter inzwischen und war schon einmal auf einem rutschenden Pferd gesessen. Er hatte keinen Bedarf an einer neuerlichen Rutschpartie. Außerdem schien es ihm für die noch zurückzulegende Strecke übertrieben.

Kurz bevor sie den Hof erreicht hatte, parierte Aedre wieder durch, um auf ihre beiden Mitreisenden zu warten. Die Freude darüber wieder einmal den elterlichen Hof zu besuchen stand ihr eindeutig ins Gesicht geschrieben.

Die drei Reiter waren auf dem Hof nicht unbemerkt geblieben. Allerlei Leute blickten neugierig von ihrer Arbeit auf, um zu sehen, welche hoher Besuch sich da näherte. Ein junger Bursche, der gerade Holz gehackt hatte, erkannte die Ankommenden als Erster: „Das ist Aedre“, rief er laut, „und sie begleitet Ihre Hochgeborenen!“ Sofort nahmen einige der Leute ihre Kopfbedeckungen ab und alle beugten sie vor ihrer Vögtin das Knie. Der Bursche jedoch schickte ein kleines Mädchen zum Haupthaus, um den Besuch anzukündigen, während er selbst sich den Reitern näherte und sich vor Cintara und Radek tief verneigte: „Willkommen, Hochgeborenen!“ sagte er ehrfürchtig zu den beiden, dann fiel er Aedre, die bereits aus dem Sattel gesprungen war, um den Hals.

Cintara sah Radek mit einem Grinsen an und bedeutete ihm mit einem Kopfnicken, so wie sie ebenfalls abzusteigen.

Radek ließ seine Gedanken schweifen. Eine glückliche Heimkehr – das hatte es in Albernia schon lange nicht mehr gegeben. Auch wenn er im Moment in Hinblick auf die Aufmerksamkeit der Anderen in Aedres Schatten stand, genoss er doch die Stimmung, mit der er hier konfrontiert wurde.

„Schön dich zu sehen, Liam!“ begrüßte Aedre ihn lachend, nachdem sie sich wieder aus der herzlichen Umarmung gelöst hatte. Der junge Mann, er mochte zwei oder drei Jahre jünger sein als Aedre, grinste: „Du bist viel zu selten hier, ich hoffe, du bleibst jetzt länger.“ Irgendein Unterton schwang da mit, den Aedre nicht ganz einordnen konnte. Doch er fuhr schon fort: „Darf ich die Pferde der Herrschaften in den Stall führen?“ bot er an und nahm die Zügel entgegen, die ihm gereicht wurden, um die Pferde wegzuführen.

Als sich Cintara, Radek und Aedre nun dem Hauptgebäude zuwandten, öffnete sich gerade die Eingangstüre. Doch es waren zu Aedres – und vermutlich auch Cintaras – Überraschung weder ihre Mutter noch ihr Vater, die heraustraten, um sie zu begrüßen. Auch Radek konnte sehen, dass die Frau zu alt war, um Aedres Mutter zu sein. Cintara erkannte sie aber als Aedres Großmutter, nach der die Ritterin benannt worden war, die hier bei ihrem Sohn lebte. Die Vögtin schätzte sie schon auf sicherlich 70 Götterläufe, doch abgesehen davon, dass sie einen Stock gebrauchte, kannte sie die alte Frau als noch äußerst rüstig. Mit einer tiefen Verneigung begrüßte sie die Vögtin: „Es ist mir eine Ehre, Euch willkommen zu heißen, Hochgeborenen! *Céad míle fáilte!*“, das Cintara mit einem „Agus beannacht leat“ dankte. Zu Radek fügte sie hinzu: „Ich bin Aedre Glenngarrif.“

„Es ist mir eine Ehre und ein Vergnügen“, antwortete Radek mit einer leichten Verbeugung. Er blickte der alten Frau in die Augen dabei und erkannte darin das Feuer, das auch in der Ritterin loderte.

Dann wandte sie sich an die jüngere Aedre, die offenbar ebenfalls mit einer Begrüßung rechnete, aber enttäuscht wurde: „Was stehst du hier noch rum, Kind?!“ fuhr Aedre die Ältere ihre Enkelin an. „Du könntest längst drinnen sein und die Flasche *uisce beatha* vom Regal

holen, um unseren Gästen davon anzubieten. Du weißt doch, dass ich nicht bis oben heranreiche, also hurtig!“ Sie klatschte sogar in die Hände, um ihre Worte zu unterstreichen. Und sehr zu Cintaras Erstaunen gab Aedre keine Widerworte, sondern errötete leicht und macht sich mit den Worten: „Natürlich, Großmutter, sofort!“ eilig auf den Weg ins Haus. Ihre Großmutter wandte sich derweil zufrieden wieder an die beiden Gäste: „Folgt mir bitte hinein, Hochgeboren. Ich hoffe, Eure Reise war angenehm? Und die Ergebnisse der Verhandlungen – dorthin kommt Ihr doch sicherlich – waren zufriedenstellend?“

„Hab Dank für Deine Gastfreundschaft, Aedre Glenn Garriff“, entbot ihr die Vögtin. „Es wird schwer, aber wir werden es schaffen.“ Was sollte sie auch anderes sagen? Sie hatte keinen Abschluss gemacht, war mit den Goldstücken wiedergekommen, die Seamus ihr gegeben hatte. Irgendwie würde sie über den Winter kommen, auch wenn sie sich auf die Gnade der Königin, ihnen Zuteilungen zuzugestehen, verlassen musste.

„Nun“, setzte Radek mit einem verzweifelten Blick an, „der Winter hat den Krieg besiegt und uns vorerst einen wackeligen Frieden beschert. Jetzt ist die Frage: Wie besiegen wir den Winter? Es wird sich zeigen was schlimmer ist – eine Nordmärker Klinge oder die stechende Kälte Firuns.“ Es wurde einen Moment still, bevor Cintara wieder das Wort ergriff.

„Es ist schön, Dich bei guter Gesundheit zu sehen. Doch sag, wo sind Dein Sohn und sein Weib? Die hätte ich eher erwartet...“

Die Alte seufzte aus tiefstem Herzen und schüttelte leicht den Kopf, während sie den beiden Gästen voranschritt. „Ich erkläre es Euch drinnen.“

Gemeinsam betraten sie das langgezogene, reetgedeckte Hauptgebäude aus Fachwerk. Es hatte keinen zweiten Stock und man betrat sogleich einen großen Raum, eine Art kleine Halle, ohne vorher durch einen Flur gekommen zu sein. Dort gab es einen großen Kamin, vor dem es sich zwei Winhaller Wolfsjäger auf einer Lagerstatt aus Fellen bequem gemacht hatten. Die beiden großen Hunde hoben nur müde den Kopf und schienen wenig an den Gästen interessiert.

„Wie zuhause auf Dun Madra Ruadh“, dachte Cintara, wo sie Seamus’ beide Hunde Derrin und Corrin vor dem Kamin vermutete, ebenso träge wie die beiden hier.

Außerdem gab es eine lange Tafel, an der wohl alle Bewohner des Gutshofes für die Mahlzeiten Platz fanden. Zwischen den tragenden Holzpfählern standen Glutschalen, die den Raum noch weiter erleuchteten. Der Durchgang zur Küche war offen und eine Türe auf der anderen Seite der Halle führte offenbar zu den Räumen der Gutsherren.

Ihre Gastgeberin bedeutete Radek und Cintara, sich in die beiden Scherenstühle neben dem Kamin zu setzen, und zog sich selbst einen weiteren Stuhl vom Tisch heran. Auch Aedre trat in diesem Moment wieder aus der Küche und reichte jedem einen kleinen Tonbecher. Die dazugehörige Flasche stellte sie neben ihre Großmutter und ließ sich dann neben den Hunden auf einem Schafsfell nieder. „Nun denn“, ergriff ihre Großmutter wieder das Wort. „Meine Schwiegertochter hat Nachricht aus Wallersrain erhalten. Von den Stepahan, sie war ja selbst mal bei dem Haufen. Und hat sich deshalb auf den Weg dorthin gemacht. Offenbar hat noch jemand die Gunst der Stunde genutzt, während Ihr alle auf Feargardh verhandelt habt. Jedenfalls meinte sie, sei es ihr Pflicht, den Stepahan dort beizustehen.“ Sie schüttelte den Kopf. Ihre Meinung schien von der ihrer Schwiegertochter abzuweichen, zumindest ließ das der bissige Unterton vermuten.

Cintara und Radek wechselten ein paar vielsagende Blicke. Also war die Sorge der Vögtin, in Wallersrain könnte es wirklich zu Kämpfen gekommen sein, nicht unbegründet. Die Nachricht, die auf Faergardh wie ein herabfallendes Wespennest eingeschlagen hatte, entbehrte also doch nicht aller Wahrheit. Doch zum Nachdenken oder für ein Zwischenwort blieb kaum Zeit, da die Alte fortfuhr:

„Und das gerade jetzt mit dem schweren Winter. Und wo Turlough seit fast einer Woche im Bett liegt.“ Sofort wurde Aedre hellhörig und sah ihre Großmutter fragend an. Doch die winkte ab. „Na, er isst halt nicht vernünftig. Hat er ja noch nie. Und jetzt hat er sich eben noch eine ordentliche Grippe eingefangen, der Dummkopf. Aber dass deine Mutter da einfach das Weite sucht und uns hier alleine lässt...“, der tadelnde Blick galt nun in Abwesenheit ihrer Mutter Aedre, die schon den Mund aufmachte, um etwas zu sagen, doch von der Älteren wieder unterbrochen wurde, die zu Cintara sprach: „Also, nicht dass Ihr Euch Sorgen macht, wir kommen hier schon zurecht, der Betrieb geht weiter, auch ohne Edlynn. Aber wisst Ihr mehr darüber, was in Wallersrain vorgefallen sein soll?“

Radek lehnte sich etwas zurück und holte deutlich hörbar Luft. Er erinnerte sich nur zu genau an die Meldung, Wallersrain sei nun wieder in den Händen des rechtmäßigen Besitzers. Das konnte alles Mögliche bedeuten. Isora hatte sich über die Nachricht gefreut, aber doch wohl primär nur deshalb, weil die Nachricht in exakt dem Moment gekommen war, in dem sie den meisten Schaden anrichten konnte. Es mochte ja sein, dass etwas in Wallersrain passiert war, doch ohne einen Boten oder einen Kundschafter hatten sie nichts Handfestes. Nach einigen Momenten des Überlegens setzte er an:

„Auf Burg Faergardh gab es so viel Lug und Trug, so viel Gemauschel Isoras und so viel Falsches, dass ich im Moment nicht zu sagen vermag, was wirklich in Wallersrain passiert ist oder noch passiert. Alles was wir wissen, entstammt einer nachweislich gefälschten Nachricht des Großherzogs der Nordmarken. Ob nur die Unterschrift gefälscht war, oder aber die ganze Nachricht weiß im Moment nur Isora. Soweit ich mich erinnere, hat aber der Bockshager Baron die Absicht geäußert, auf seiner Rückreise in Wallersrain nach dem Rechten zu sehen. Wir werden es also bald wissen. Bis wir Nachricht erhalten gehe ich aber davon aus, dass die Mutter so aufmerksam und geschickt ist wie ihre Tochter.“

Aedre die Ältere schnaubte, während ihre Enkelin errötete ob des Kompliments. Sie fügte mit Blick auf den Baron hinzu: „Der Bote, der auf die Nachricht hin losgeschickt wurde, zumindest hat bestätigt, dass in Wallersrain Kämpfe stattfanden, Hochgeboren.“

„Ich werde nach ihr suchen“, unterbrach die junge Ritterin unerwartet und schüttelte energisch den Kopf, als ihre Großmutter mit skeptischem Blick den Mund zum Widersprechen öffnete. „Nein, Großmutter, ich werde Mutter suchen, sobald ich von Ylvidoch zurückkehre. Und ich werde Finn aus Weidenau schicken, damit er dir hier hilft solange Vater krank ist. Es kann nicht sein, dass Mutter mit den Weißen Löwen für ein Lehen kämpft, das nicht ihres ist, wenn hier der Hunger die ersten Toten fordert und Vater krank darniederliegt.“ Die Worte waren so nachdrücklich vorgetragen worden, dass die Alte nur anerkennend nickte und sich – wohl zum ersten Mal – dem Willen ihrer Enkelin beugte und nicht widersprach.

Am nächsten Morgen brachen die hohen Herrschaften wieder auf und wie versprochen begleitete Aedre die Vögtin noch nach Ylvidoch, bevor sie ihr Pferd gen Südosten wandte und eilig gen Weidenau ritt, um Baronin Macha von den Ergebnissen der Verhandlungen zu Feargardh zu berichten.